

GEMEINDE

die DNS der Kirche

2021

Ihr Lieben,

Die schmerzlich Vermisste in der Pandemie, die Gemeinde, die Gemeinschaft der Heiligen, hat uns zum Nachdenken in diesem Jahr inspiriert. Zugegeben, eine Herzensangelegenheit schon viele Jahre. Und ich weiß: Ich schreibe das aus der Perspektive des Gemeindepfarrers, der gerne und nur Gemeindepfarrer war, weil ich mir nichts Interessanteres und Schöneres und Umfangreicheres vorstellen kann. Das Leben von Anfang bis Ende, die Geschichte von der Schöpfung bis zum jüngsten Tag, der Mensch in allen Höhen und Tiefen, in Freude und Leid, das ist das Arbeitsfeld eines Gemeindepfarrers, das ist der Lebensraum der Gemeinde, der Menschen, die die Kirche bilden.

Wir wünschen Euch viel Freude beim Lesen und viele Anregungen und hoffentlich nicht zu viel Ärgern dabei, denn einiges klingt heute wie provokativ, ist es aber nicht! Nicht von mir so gemeint. Ich schreibe ehrliche Erfahrungen aus Seelsorge und Gottesdienst, Bildungsarbeit und Gremienarbeit, aus kleinen Dorf-(90 Seelen die kleinste) und Großstadtgemeinden (6000 Seelen).

Eine von Gott behütete Zeit wünschen wir damit

Marion und Joachim Pennig

Weihnachten 2021

Wie immer geht unser Budget für Weihnachten-Geschenke
an "Brot für die Welt"!

Brot
für die Welt

www.brot-fuer-die-welt.de

**Wir sind überzeugt, dass dies die beste Art ist,
Menschen zu helfen:**

**Die Kompetenz vor Ort mit einbeziehen
Finanzierung nur in Abschnitten
Hilfe zur Selbsthilfe**

**In Teams und Kooperationen arbeiten
Vorhandene weltweite Kirchenstrukturen und Beziehungen
nützen um da zuerst zu helfen, wo die Not am größten ist.**

Impuls zu einer Parochialogie¹

Schaut man bei Pöhlmann² nach "Gemeinde", so wird man auf "Kirche" verweisen und bei Kirche auf den Fachterminus "ecclesia"³. Bei Karl Barth⁴ klingt es an vielen Stellen so, als ob Christengemeinde ein Synonym für Kirche sei. Bei Trillhaas⁵ wird Gemeinde als Funktion des Heiligen Geistes betrachtet und er gibt zu, dass es „schwer erscheint, eine förmliche „Lehre“ von der Gemeinde aufzustellen.“⁶ Andere sehen Gemeinde als untersten Teil der Kirche (wie das kath. ‚Kirchenvolk‘) und wieder andere setzen Ekklesiologie mit der Lehre von der Gemeinde gleich.

Das Verhältnis ist jedoch fatal unklar. So manche Äußerung zeigt mir, wie verschwommen in Theologie und Kirchenleitung die Vorstellungen von Gemeinde sind und Synodale⁷ sind wohl oft in der Zwickmühle: Sie stehen größtenteils für Gemeinde, in der sie leben und Glauben erleben und sollen für "die Kirche" entscheiden, wobei sie oft überfordert sind, vielleicht gerade deshalb, weil eben das Verhältnis nicht klar ist. Deswegen hier der Versuch einer Schneise im Dschungel aus der Sicht eines Gemeindeglieders, der ein Arbeitsleben lang die Berührungs-Linie versucht hat nachzuziehen. Denn alle wissenschaftlichen Untersuchungen über Gemeinde und Kirche kommen zum gleichen Ergebnis: Die Pfarrer*innen sind die Schnittstelle von Gemeinde und Kirche, von Menschen und Institution, von Theologie und Glaube.

Nicht zuletzt schreibe ich das, weil ich sehe, wie junge Kolleg*innen genau an dieser Frage offensichtlich kauen und Orientierung vielleicht ganz gut tut. So jedenfalls habe ich es immer wieder erlebt. Und noch etwas: Ich denke, dass es „die Kirche“ unabdingbar braucht, aber sie hat eine andere Funktion und Gestalt als die Gemeinde und ist deshalb von ihr zu unterscheiden. Die Kirche ist der

¹ Parochialogie (griechisch: paroikia und logos) ist die "Lehre von der Gemeinde"

² Hans Georg Pöhlmann, Abriss der Dogmatik, Gütersloh

³ Kirche lateinisch. Ecclesiologie = Lehre von der Kirche

⁴ Karl Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde. Zürich

⁵ Wolfgang Trillhaas, Dogmatik, Berlin 1972

⁶ aaO, S.430

⁷ Mitglied der aus Kirchenvorsteher*innen gewählten Landessynode, höchstes Leitungsgremium der Landeskirche in Bayern

Dienstleistungshintergrund für eine ausgleichende Struktur und Garant einer bibelgemäßen Verkündigung und ordnungsgemäßen Verwaltung der Sakramente und Kasualien.

Ein wichtiger Grund sich über die Gemeinde Gedanken zu machen ist auch der Wandel, der heute unübersehbar unsere Gesellschaft erfasst hat. Immer weniger Menschen erleben eine religiöse Sozialisation im Elternhaus. Im öffentlichen Leben begegnet ihnen ein Mix aus Religionen, spirituellen Richtungen, Gottlosigkeit und Fundamentalismus, Gleichgültigkeit und Fanatismus. Sie erleben die religiöse und spirituelle Vielfalt durch Migration und Integration ebenso wie die Substitution von Religion durch Ideologien, die Funktionalisierung (z.B. in der Werbung) und die Gruppenwahrheiten. Internet und soziale Medien sowie eine globale Mobilität machen kulturfremde und exotische geistige Haltungen vermeintlich wertgleich zum Angebot für jedermann und ein Zurechtfinden in dieser unüberschaubaren Vielfalt nahezu unmöglich. So wundert der zahlenmäßige Rückgang derer, die sich zu einer der etablierten Kirchen halten, nicht mehr.

Gleichzeitig erleben wir doch unübersehbar, dass die Menschen sich nach überschaubaren Gruppen sehnen, in denen sie Orientierung angeboten bekommen: Minderheiten die sich um einen Kristallisationspunkt sammeln, und sei er noch so abstrus, werden zahlenmäßig immer mehr. Menschen sehnen sich danach zu einer Community zu gehören, zu einem Fußballclub oder Fanclub, zum Follower einer Bloggerin zu werden oder – kirchlich – gründen eine Freikirche. Nestwärme ist ein Thema mit zunehmender Bedeutung, je globaler die Welt sich anfühlt. Notfalls flüchtet man sich in Nationalismen, die jeder vernünftigen Grundlage entbehren, oder hält sich an Fundamentalismen fest, weil diese eindeutig eine klare Richtung geben, nur um – wenn auch trügerisch – für sich selbst eine Verortung wenigstens vage zu erahnen.

Die Kirche sieht sich gezwungen, auf den gesamtgesellschaftlich bedingten pluralen Wandel zu reagieren. Zum einen, weil finanzielle und personelle Ressourcen in gleichem Maße wie die Mitgliederzahlen kleiner werden und auch der Bedarf, die Nachfrage und damit die gesellschaftliche Bedeutung schwinden. Die Frage, die dabei zu entscheiden ist, ist das WIE der Reaktion, wenn man schon nicht agiert. Damit ist auch die Frage nach den roten Linien gestellt: Was

ist mir wichtig, damit das, was ich als Auftrag aus der Bibel erkenne, auch klar für die Menschen, denen ich begegne, erkennbar bleibt.

Wie die katholische Kirche versucht auch die evangelische Seite durch Zusammenlegen von Gemeinden an den Strukturen zu schrauben, um die vorhandenen Ressourcen gleichmäßig dünner zu verteilen. Man versucht das "Profil der Kirche" zu stärken und versteht Kirche als Service-Betrieb für Kasualien, der durch Personalabbau und Struktur-Intensivierung effektiver gemacht werden kann. Dem ist ein großes Fragezeichen hinsichtlich des Selbstverständnisses zuzufügen⁸. Denn Gott wurde Mensch. Er begegnete Menschen an ihren Lebensorten und rief sie zu Gott. Und genau hier zeigt sich m.E. die fehlende Parochialogie, ohne die "Kirche" einem falschen Paradigma folgt. Denn Kirche ist nur aus Sicht der Institution eine abstrakte Größe, aus Sicht der Menschen aber eine praktische, lebensnahe Größe. Verliert sie diese Haltung – und das geschieht mit der Schwächung der Gemeinden, in denen diese Mensch-Gottbegegnung Gestalt gewinnt – hört sie auf, als Kirche wahrgenommen zu werden. Und dann bleibt ihr nur noch die Diakonie als gesellschaftsrelevantes Merkmal. Aber Diakonie ohne Gemeinde hat eine sehr kurze Halbwertszeit und wird ohne diese Rückbindung in allen Funktionen schnell durch private Träger ersetzt, mit allen katastrophalen Folgen, die im Gesundheitswesen und in der Altenhilfe schon gut sichtbar und studierbar sind. Die Menschlichkeit verschwindet hinter einer gewinnorientierten Organisationsstruktur.

Und ein Letztes zuvor: Das hier Überlegte ist ein Impuls. Und dabei spreche ich manches vielleicht etwas deutlicher und offener an. Ich bitte um Verzeihung, wenn sich jemand ertappt und auf den Schlipps getreten fühlt. Dieses Heft ist ja als Anregung zum Nachdenken konzipiert. Die notwendige Differenzierung ergibt sich dann aus dem Gespräch. Und das ist gut.

⁸ Wolfgang Vögele, Beobachtungen zum Verhältnis von Theologie und Kirchenleitung, Ta katoptrizomena, Das Magazin für Kunst, Kultur, Theologie, Ästhetik in Kirche und Theologie Heft 90: "Stattdessen verlegen sich Kirchenleitungen auf hilflose Strategien der Kompensation theologischer Orientierungslosigkeit. Wer die theologische Reflexion suspendiert, begnügt sich mit dem Erregen von Aufmerksamkeit. Marketing tritt an die Stelle von Theologie. Und im Grunde tritt Religionsverwaltung an die Stelle von Religion."

Gemeinde

Die Parochie, die Gemeinde, ist das Herz der Kirche, die Keimzelle für alles Leben im Glauben. Der Duden erklärt das Wort Parochie: „griechisch paroikía = das Wohnen eines Fremden in einem Ort ohne Bürgerrecht.“ Das habe ich als Pfarrer in einer Gemeinde immer wieder so empfunden, obwohl ich mich nicht als fremd gefühlt habe. Aber ich war es. Ich kam und ging. Die Gemeinde blieb. Sie ist die Konstante der Kirche, selbst fremd mitten in der Irdischheit. Das sieht auch das neue Testament mit Jesus so⁹.

Ein Pfarrer, ein Pfarramt, der Kirchenvorstand und Gemeindeglieder, das ist die DNS¹⁰ einer Gemeinde. Und wir wissen, dass eine DNS aus nur vier Basis-Bausteinen doch sehr unterschiedlich zusammengesetzt sein kann. An diese DNS wird angereichert mit haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und an der Außenperipherie mit Fachleuten und einer übergeordneten Struktur: Das ist die Kirche¹¹. Die Kirche ist die Organisationsstruktur und damit Dienerin und Schutz der Gemeinden. Und der Kirchenvorstand mit dem Pfarrer ist der Diener der Gemeindeglieder. Deshalb ist der Atomkern das Gemeindeglied, der/die Heilige, das Kind Gottes, das in Wort und Sakrament je wieder neu an Gott gebunden wird und sich binden lässt mit der Bindungsenergie des Geliebt-Werdens und der Gravitationskraft der Liebe¹². Ihm gilt Gottes Liebe und Zuwendung, und nur durch das Gemeindeglied steht die Kirche in Beziehung zu dem Dreieinigen Gott der Bibel. Denn Liebe funktioniert nur über Menschen, nicht über eine Verwaltungsstruktur, nicht über Lehre und Kirchenzucht. Die Hierarchie der

⁹ Vgl. Christian Ottemann, *Der überraschende Jesus*, Freimund Verlag, Neuendettelsau, 2021, S 103- 118

¹⁰ **Desoxyribonukleinsäure** abgekürzt **DNS**, deutsch für **DNA** (englisch *deoxyribonucleic acid*) der Grundbaustein für das Leben

¹¹ Vgl. Röm 12

¹² Raimon Panikkar, Hans-Peter Dürr: *Liebe - Urquell des Kosmos*

Die offizielle Sicht der Bayrischen Landeskirche, zitiert nach:
<https://landeskirche.bayern-evangelisch.de/kirchengemeinden.php>
(Stand 24.09.2021)

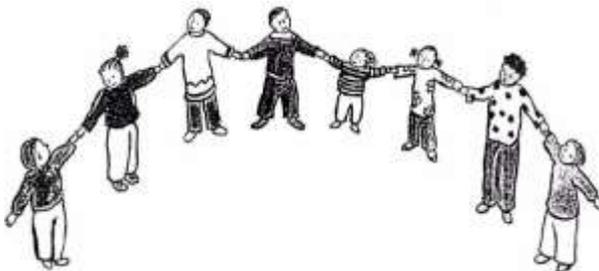
Die Basis: Kirche vor Ort

Die Basis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sind die Kirchengemeinden. Derzeit gibt es 1536 Kirchengemeinden mit fast 2,3 Millionen Gemeindemitgliedern.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche ist eine Volkskirche. An der Basis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern stehen die Kirchengemeinden. Sie bieten allen Mitgliedern und Gästen Orte für Begegnungen, Zeiten für die gemeinsamen Feiern des Gottesdienstes, Räume für das Wachsen im Glauben, für Orientierung und Diskussion.

Kirche will mitten in der Öffentlichkeit und Lebenswelt der Menschen präsent sein. Von Aschaffenburg bis Lindau, von Neu-Ulm bis Freyung und Waldkirchen gestalten Haupt- und Ehrenamtliche das kirchliche Leben – mit Engagement, Kreativität, Spiritualität und Gemeinschaftssinn. Wie eng die evangelische Kirche in Bayern im täglichen Leben verwurzelt ist, zeigt die rege Teilnahme an den Angeboten der christlichen Gemeinden: dem Gottesdienstbesuch, der ehrenamtlichen Mitarbeit, dem Besuch von Gruppen, Kreisen und vielfältigen Veranstaltungen.

Die Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde ergibt sich durch Taufe und Kirchenzugehörigkeit in der jeweiligen Konfession und dem Wohnsitz innerhalb der Gemeindegrenzen.



Gemeinsam verantwortlich: Der Kirchenvorstand

Die evangelische Kirche hat mit ihren Kirchenvorständen, Synoden und weiteren gewählten Gremien ein breites Netz der Mitbestimmung und gemeinsamen Verantwortung entwickelt. Die Kirchengemeindeglieder bestimmen alle sechs Jahre in einer allgemeinen und demokratischen Wahl ihre Vertreterinnen und Vertreter in die Leitungsgremien der Gemeinde.

Der Kirchenvorstand ist das Team, das die Kirchengemeinde leitet. Pfarrerrinnen und Pfarrer und Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher arbeiten darin gemeinsam an der Umsetzung der vielfältigen Aufgaben, von der Gestaltung der Gottesdienste und des Konfirmandenunterrichts über das Ortskirchenvermögen und die kirchlichen Gebäude bis hin zur Förderung des Gemeindeaufbaus. Die Zahl der Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen richtet sich nach der Anzahl der Mitglieder in der Gemeinde, von mindestens sechs bis maximal 15 Vertretern. Dieses Leitungsgremium trägt die Verantwortung und trifft verbindliche Entscheidungen für alle Aufgaben und Aktivitäten, für rechtliche und geistliche Fragen im Leben der Gemeinde.

Der Kirchenvorstand wird von Beratungs- und Serviceeinrichtungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern unterstützt, beispielsweise in Fragen der Zielgruppenarbeit, der Kirchenvorstandsarbeit, der Öffentlichkeitsarbeit und des Ehrenamtes vom Amt für Gemeindedienst in Nürnberg oder in Fragen der Gemeindeberatung, Regional- und Gemeindeentwicklung von der Gemeindeakademie Rummelsberg.

Kirche ist also anders zu denken, als die Struktur der Macht. „Wer unter Euch der größte sein will, der sei Euer aller Diener“, sagt Jesus im Evangelium.¹³ Und er selbst war und IST das beste Beispiel in seiner Liebe bis zur Auferstehung¹⁴.

Gemeinde und Universität

Meinem Verständnis nach ist deshalb die Königsdisziplin in der Theologie aus der Sicht einer Parochialogie die Praktische Theologie. Sie kümmert sich um die konkreten Belange der Gemeinde. Alle anderen sind nicht weniger „wert“ und „wichtig“, aber haben doch unbedingt notwendige Zuträgerfunktionen als Voraussetzung einer wissenschaftlich verantwortbaren lebensstauglichen Theologie. Denn Seelsorge, Gottesdienst und Bildungsarbeit sind wohl die Standbeine der Gemeinde. Seelsorge und Kasualien leben von den Deutungen des Lebens aus dem Glauben, im Gottesdienst ist Wort und Sakrament vergegenwärtigt und in der Bildung wird das Verstehen des Glaubens vertieft. Luther hat das wohl ähnlich gesehen, wenn er sinngemäß gesagt haben soll: Du musst den Glauben lernen, dann leben und dann wirst Du ihn verstehen.

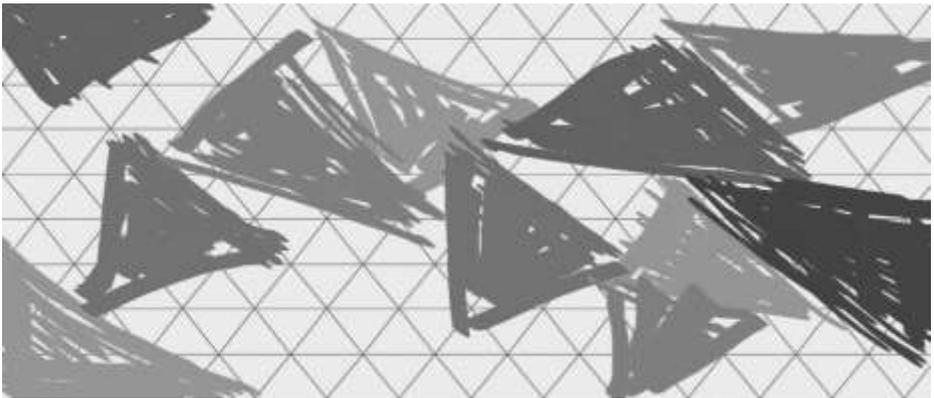
Ein Theologiestudent erlebt es in der Regel in seinem Studium auch so. Zuerst die Sprachen, dann Kirchengeschichte, Grundlagen im Alten- und Neuen-Testament, dann ein Überblick über die Systematische Theologie und dann: Die Praktische Theologie die meist all das andere als Voraussetzung braucht. Und sie führt uns in das konkrete Leben einer Gemeinde, nicht in die abstrakte Betrachtung von Kirche und Strukturen: Ans Krankenbett, zu Sterbenden, zu Neugeborenen, zu Familien, zu Not-Leidenden an Leib und Seele, zu Einsamen und Benachteiligten, zu Reich und Arm, zur Verkündigung an den Brennpunkten des Lebens, zum Vorleben und Mitleben. Deshalb habe ich immer auch Praktikant*innen begleitet die von dort in die Gemeinde geschickt wurden, um hernach bewusster und gezielter weiter zu studieren. Die konkrete Gestalt des Glaubens in der Gemeinde kreiert die Differenzierung. "Kirche" ist der Überbau, das alle Gemeinden Verbindende, der Ort der Lehrdiskussion, der Ort von

¹³ Mk 10, 42-45 und Parallelen

¹⁴ Joachim Pennig, Das fatale Märchen vom Opfertod Jesu - Eine Neubesinnung auf das Erlösungshandeln Jesu Christi (<https://www.pennigs.de/vj56OpfertodJesu.pdf>)

Kirchenrecht und Geldorganisation, aber nicht der Ort gelebten Glaubens. Dieser Ort ist die Gemeinde. Wer sie schwächt, schwächt die Kirche, schwächt den Leib Christi.

Von dieser Perspektive aus sind Sonderpfarrstellen anzuschauen: dienen sie dem Gemeindeaufbau oder sind es Service-Leistungen der Kirche, die Gemeindeunabhängige Gruppierungen stützen? Im zweiten Fall sind sie für die Zukunft der Kirche sehr kritisch zu hinterfragen. Und gleiches gilt auch für alle Formen der übergemeindlichen Dienste und Strukturen. Wenn die Gemeinde die Keimzelle der lebendigen Gottesbeziehung ist, sind Strukturen, die ein individuelles Christsein, unabhängig von Gemeinden, fördern, kontraproduktiv. Dahinter steht die Grundsatzentscheidung, dass Christsein, will es nicht sektiererisch abgleiten, die Gemeinde braucht, die lehrmäßige Ordnung, wie sie in der Confessio Augustana Artikel 8 bis 15 dargelegt wird, das Gespräch in der Beziehung zum dem lebendigen Leib Christi¹⁵.



Ein Faktor in den Überlegungen ist die Größe einer Gemeinde. Wie groß oder klein sollte sie sein, damit sie Gemeinde sein kann. Laut soziologischer Untersuchungen¹⁶ sollte eine Kleingruppe 15 Teilnehmer nicht überschreiten, wenn noch ein Sicherheitsgefühl durch machbare soziale Kontakte und das Gefühl des Akzeptiert-Werdens möglich sein soll. Robin Dunbar, der Guru der Erforschung menschlicher Netzwerke sagt, dass Menschen im Schnitt 5 sehr intime

¹⁵ Siehe auch die offizielle Sicht der bayerischen Landeskirche

¹⁶ Henecka, Hans Peter; Grundkurs Soziologie, S. 154 – 160

Freunde hätten, wozu auch die Familie gehöre. Dazu kämen etwa 15 enge Freunde und 50 gute Freunde. Die Summe aller Freunde summiere sich dann auf rund 150. Und schließlich nennt Dunbar noch die Zahl¹⁷ von 1500 - die mittlere Anzahl der Bekannten, die eine Person habe. Zieht man davon die notwendigen Familiären Bindungen ab, dann dürfte eine Kirchengemeinde in der sich ein Mensch noch wohlfühlt und gesehen fühlt zwischen 500 und 1000 Mitglieder haben. Viele freikirchliche Gemeinden die boomen haben das ernst genommen und Teilen die Gemeinden, wenn sie deutlich über 300 Mitglieder hat. Die verfasste Kirche z.B. in Bayern hat Gemeindegrößen von 100 bis 6000 Mitglieder.

Kirche ist nötiggut

Nötiggut besteht aus ‚nötig‘ und ‚gut‘ und so sind auch die wesentlichen Züge von Kirche zu verstehen. Sie ergeben sich aus der geschichtlichen Entwicklung ebenso, wie aus einer natürlichen Notwendigkeit. Diesen Prozess kann man sowohl in der Kirchengeschichte immer wieder beobachten, wo religiöse Bestrebungen sich verselbstständigt haben und in geschichtlich-relativ kurzer Zeit eine Kirchenstruktur aufgebaut wurde, wie auch heutzutage in der Entwicklung der Freikirchen.

Zunächst bildet sich eine Gemeinde – wie die Jerusalemer Urgemeinde. Sie hat einen neuen Ansatz, neue Ideen und gute Vorsätze, will alles besser machen und lebt von der Beziehung der Menschen in dieser Gemeinde. In der zweiten Generation geht das noch gut, aber ab der dritten, bei den Kindern der Kinder, wenn eine gewisse Größe und Abstand zum Initialimpuls überschritten wird, sodass die persönliche Beziehung nicht mehr zu allen Gemeindegliedern aufrechtzuhalten ist, braucht es Struktur. Man teilt die Gemeinde und hat nun Geschwister-Gemeinden, die sich aber zusammengehörig fühlen wollen. Sie brauchen ein gemeinsames Gremium, wenn sie nicht inhaltlich und lehrmäßig auseinanderdriften wollen. Damit ist die Kirche geboren. Und damit ist auch ihre Funktion beschrieben. Aber der Kristallisationspunkt ist und bleibt die Gemeinde.

¹⁷ Unter der Dunbar-Zahl (englisch Dunbar's number, siehe Wikipedia dort) versteht man die theoretische „kognitive Grenze“ der Anzahl an Menschen, mit denen eine Einzelperson soziale Beziehungen unterhalten kann. Das Konzept wurde vom Psychologen Robin Dunbar entwickelt. Die Dunbar-Zahl beschreibt die Anzahl der Personen, von denen jemand die Namen und die wesentlichen Beziehungen untereinander kennen kann.

Wo es mehrere Gemeinden unter dem gleichen Bekenntnis gibt, ist eine kirchliche Struktur also "nötiggut". Sie sorgt für eine gemeinsame Lebensbasis in materieller, theologisch-systematischer und verwaltungsmäßiger Hinsicht. Verselbständigt sie sich aber oder glaubt als solche wichtiger zu sein als die Gemeinden, oder schwächt sie diese gar durch Maßnahmen der eigenen Absicherung, zerstört sie sich auf Dauer selbst, denn sie verliert den unmittelbaren Zugang zu den Menschen. Darauf aber beruht der Glaube: Die erlebte Beziehung zu Gott durch den Menschen, nicht abstrakt-akademisch-strukturell, sondern mitten im Alltag, durch Freude und Leid, die mit anderen geteilt werden.

Gemeinde ist eine eigene Größe

Vielleicht ist diese Sicht hilfreich: Gemeinde ist nicht Kirche und Kirche ist nicht Gemeinde. Kirche ist auch nicht einfach die Summe aller Gemeinden, denn ihre Strukturen sind natürlicher Weise zu unterschiedlich. Gott sei Dank, denn diese Gemeinden-Vielfalt hält das Evangelium lebendig. Und hier liegt die Wurzel des Scheiterns von Prozessen und anderen Versuchen, die Kirche als Institution retten wollen, ohne das Gewicht und die Bedeutung der Gemeinden dabei zu berücksichtigen.

So weit ich sehe bestätigen das alle regelmäßig durchgeführten EKD-Umfragen, denn sie sagen immer das Gleiche immer wieder neu: Die Keimzelle der Kirche ist die Gemeinde. Und sie lebt vom Ansehen ihrer Pfarrerschaft. Ich habe unzählige Austritte aus der Kirche erlebt in meinen ca. 40 Amtsjahren. Die einen traten wegen des römisch-katholischen Papstes in Rom aus der evangelischen Kirche aus. Die anderen, weil sie im Urlaub glaubten Buddhisten geworden zu sein. Wieder andere wegen der Geldpolitik, einige auch wegen eines Pfarrers oder einer Pfarrerin, aber das waren mit Abstand die wenigsten. Die von mir ebenfalls nicht gezählt vielen Eintritte jedoch, die ich dankbar erleben durfte, waren zu 99 % die Folge einer Begegnung mit einer/m Pfarrer*in. Ein Gespräch mit einem/r Pfarrer*in während eines Kur-Aufenthalts, bei einem Urlaubsgottesdienst, bei einer Kasualie in der Verwandtschaft, durch einen Gottesdienst in der Gemeinde in den jemand nur "zufällig" geraten war. Viele engagierte Gemeindeglieder haben einen eindrucksvollen Kindergottesdienst oder Konf-Kurs erlebt. Mich überrascht das gar nicht. Die Keimzelle der Kirche ist die Gemeinde und ihre

Erlebnisse dort mit den konkreten Menschen. Und das Gesicht einer Gemeinde ist in ganz vielen Fällen: Der Pfarrer. Die Pfarrerin. Die Diakonin. Der Diakon. Hier ereignet sich die verheißene Gemeinschaft der Heiligen mit dem dreieinigen Gott ganz konkret erfahrbar. Und im Sakrament des Altars wird es immer wieder vergegenwärtigt IN DER GEMEINDE, für die Menschen, die sich um das Wort versammeln. Und es macht viel Sinn, die Verwaltung der Sakramente an beauftragte Amtsträger zu binden um sie nicht in Winkelmessen abdriften zu lassen, wo sie ihre verbindliche Kraft verlieren würden.

Nun hört man immer wieder, die Pandemie hätte alles verändert hin zu globalen Strukturen. Verzeihung: Quatsch! Wer vorher und jetzt danach in einer Gemeinde lebt, weiß es besser. Das digitale Angebot war für die meisten ein Notnagel, und hat für andere die Gemeinde und die Möglichkeiten erweitert, aber mitnichten die eigene Gemeinde ersetzt. Die Taufe meines Kindes feiere ich auch in Pandemiezeiten in der Gemeinde und nicht mit dem Berliner Dom im Internet. Und selbst Menschen, die kaum oder gar nicht mehr in den Gottesdienst der eigenen Gemeinde gehen können verschlingen den Gemeindebrief der eigenen Gemeinde, wenn er kommt. Da lesen sie von Menschen die sie kennen, mit denen sie auf der Schule waren, die mit ihnen weitläufig verwandt sind, deren Eltern und Großeltern sie noch kennen. Das sind die Beziehungen, die das Leben ausmachen.

Ich kann auch keine Veränderung des Pfarrberufes und seiner Ansprüche erkennen, außer willkürlich konstruierte. Menschen wollen, dass ihr*e Pfarrer*in zu Besuch kommt, dass sie gesehen und wahrgenommen werden, dass jemand da ist, der ihnen hilft, wenn die Oma stirbt, weil sie dann hilflos sind und emotional betroffen. Sie wollen wissen, wie sie es mit den Kindern machen sollen, damit diese es gut haben in der Zukunft und das finden sie in einer Person, der sie vertrauen, viel besser als im Internet. Die Menschen sind auch nach der Pandemie Menschen und lassen sich nicht digitalisieren zu Nullen und Einsen, sondern sind vielfältig und emotional, eigenwillig und dumm, neugierig und glückshungrig. Digitalisierung ist eine Funktion des Kapitals und einer Wachstumsideologie, die Menschen versklavt, wo immer sie nicht Menschen sein dürfen. Und daraus ergibt sich das Bild von der Aufgabe eines Pfarrers, einer Pfarrerin. Denn das Evangelium bietet genau dazu die Hilfe, die Menschen brauchen.

Das Besondere der Amtspersonen

Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist die besondere Verantwortung, die wir haben. Seelsorge und Gottesdienst und Bildung, der Mensch vor Gott und der Mensch unter dem Wort, ereignen sich in der Gemeinde nur dann, wenn es als Haltung spürbar wird für die Gemeinde. Und es hat viele Gesichter, sehr viele, was es auch so anspruchsvoll und zugleich so wunderbar macht. Das Amt und der Talar helfen uns dabei, aber nur dann, wenn unsere innere Haltung stimmt, ansonsten machen wir Amt und Talar zum Clownsgewand. Ich versuche das an ein paar Beispielen zu zeigen, die vielleicht nicht gleich ins Auge springen, und deshalb erst recht bedenkenswert sind.

Team in allem

Immer wieder hörte ich: „Ich werd nicht fürs Stühle stellen bezahlt. Dazu bin ich zu teuer!“ Ich seh da mehr. Stühle oder Getränke bereit stellen für den KV oder einen Gottesdienst ist ein Dienst der Fürsorge und Seelsorge. Denn diese beginnt mit dem Wohlfühlen, dem sichtbaren Willkommen-Sein. Dazu gehört ein gut hergerichteter einladender und ordentlicher Raum. Jemanden um Hilfe zu bitten mitzuhelfen ist ok. Sich rauszuhalten verletzt die Fürsorge- und Seelsorgepflicht. Wann immer ich das gemacht habe und jemand aus der Gemeinde hat es gesehen, kam die Hilfe von allein. Wir haben es zusammen gemacht und das hat verbunden. Der Pfarrer war auf Augenhöhe mit den Kleinen. Der oft große Aufwand für eine gut gestaltete Mitte nützt keinen Piep, wenn die Haltung gegenüber den Menschen nicht stimmt.

Konf-Kurs

Aus ganz unterschiedlichen Gründen und Nöten heraus wurden vielfache Modelle entwickelt, den wöchentlich anstrengenden Konf(ir-mations)-Kurs durch Zeit- und Kraft-sparende Alternativen zu ersetzen. Ich seh da mehr. Jede Form, die verhindert, dass ich zu den Konfis und sie zu mir dem Pfarrer, der Pfarrerin dem Diakon, der Diakonin eine Beziehung aufbauen kann, ist nicht mehr gemeindedienlich, und deshalb abzulehnen. Konfi ist viel mehr als "Unterricht" nämlich im Sinne von Einüben von Christsein, ein Training für die christliche Haltung. Und Training geht nicht im Monatsrhythmus und nicht im Freizeit-Modus: Dazu ist das Leben zu komplex und die Wirklichkeit zu unbeugsam. Der wöchentlich mühsame Kurs ist die

Grundlage zur späteren Aussage: „Ich wurde von Pfarrerin Beziehalt konfirmiert.“ „Meinen Konf-Kurs hat Diakonin Kanndas gemacht!“ Hier ist was hängengeblieben von der persönlichen Begegnung mit dem Wort Gottes, und Lieseken Mauler kann es so am besten fühlen und ausdrücken. Da gab es eine !Beziehung! zur Gemeinde, ein Gesicht, einen Namen, eine Person, mit der ich mich auseinandersetzen konnte, zusammenraufen, hineinleben konnte.



Der Gemeindefestaufbau als Bild von Gemeinde. Im Labyrinth des Lebens treffen sich Menschen in Angesicht Gottes um von ihm gesättigt zu werden mit Freude und Glück, Hilfe und Trost, Wegweisung und Kraft.

Dagegen die Aussage: „Die Nacht bei der Konfi-Freizeit auf Burg Schreckauge war echt cool“, geht an Gemeinde und Glaube so was von vorbei, dass einem Austritt schon nichts mehr im Wege steht. Denn ‚cool‘ und ‚Schreckauge‘ gibt’s im Internet oder anderswo besser. Kirche will ihr Profil schärfen¹⁸ und tut es nicht wo es am nötigsten wäre.

¹⁸ Ulrich H. J. Körtner Ein protestantischer Blick auf die vermeintliche Rückkehr der Religion: Profil des Christlichen schärfen: Manche Trendforscher, Religionssoziologen und Pastoraltheologen beschreiben nicht die vorhandenen Phänomene einer Wiederkehr der Religion, sondern erzeugen sie allererst durch ihre Deutung. Die Kirchen haben sich demgegenüber darum zu bemühen, das Profil des Christlichen zu

Was es nämlich nur bei uns in der Kirchengemeinde gibt, ist die Bibel mit ihrer Botschaft von Liebe und Versöhnung, Vergebung und Freiheit, Selbstbestimmung in den Grenzen der Schöpfungsgemäßheit.

Als eine junge Frau beerdigt wurde, die ich als Konfirmandin im Kurs hatte, stand ich am Grab und habe mich gefragt, ob ich Ihr damals im Konf-Kurs genug mitgegeben habe, wovon sie in ihrer Seele zehren konnte, was ihr Trost und Halt gab in den schweren Stunden des Lebens im Sterben. Das brauchen wir im Hinterkopf, wenn wir ein Konf-Konzept schreiben und wir tun den jungen Menschen nichts Gutes, wenn wir ihnen das verweigern, weil es "Spaß" machen soll (neues Konf-Konzept ELKB¹⁹). Junge Menschen können das noch nicht wissen, aber wir: "Es kann vor Nacht leicht anders werden als es am frühen Morgen war..."²⁰ Das verpflichtet uns zum Ernstnehmen des Lebens als Christ*innen, was nicht heißt, dass es nicht zugleich jugendgemäß und fröhlich sein darf. Aber das Ernstnehmen der jungen Menschen und ihrer Zukunft, und das Annehmen der Aufgabe vom Evangelium her und beides sichtbar zu machen, tut den Jugendlichen gut und bildet Gemeinde. Wenn der Konf-Kurs ein Event bleibt, verpufft er schnell. Auch nach sämtlichen neuen "Konf-Kurs-Konzepten" sind zwei Jahre nach der Konfirmation nicht mehr Jugendliche in der Kirche engagiert. Das hängt nämlich an anderen Dingen wie Entwicklung, junges Erwachsenensein, ... und ist ganz normal. Die Frage ist, ob sie später wieder kommen, zum Heiraten und zum Taufen und was sie ihren Kindern erzählen. Und dafür brauchen sie Inhalte, nicht Erlebnisse. Biblische Geschichten zum Gute-Nacht-Sagen und Angst wegnehmen, Vertrauens-Lieder zum gesunden Schlaf, eine tiefe Hoffnung fürs Herz für hilfreiche Träume. Das braucht es im Konf-Kurs zum Lernen. Dann wird daraus Gemeinde. Jugendliche haben ein neues Gespür für ihre Zukunft und wollen "Butter bei die Fische", tragbare Aussagen über das, was und wie Leben ist und wie es geht. Damit sie eine Zukunft für sich und ihre Kinder haben. Und wer, wenn nicht die Bibel, hat das zu bieten?

schärfen. Das erfordert eine gewisse Redlichkeit. (Herder Korrespondenz S2/2006 S. 24-28)

¹⁹ <https://www.konfi-lab.de/rrl>

²⁰ EG 530 Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, Vers 2

Verwaltung

Wie oft habe ich Kolleg*innen stöhnen hören über die lästige Verwaltung im Amt. Ich seh da mehr. Es geht um eine seelsorgerliche Haltung. Trage ich eine Kasualie ins Kirchbuch ein, so steht mir die Familie vor Augen und ich plane meinen nächsten Besuch. Buche ich eine Spende, so sehe ich den Menschen darin und schreibe anschließend eine Karte und stelle eine Beziehung zum Spender her und bete zugleich für sie. Die nächste Spende kommt von allein. Kriege ich eine Mitteilung, dass ein Gemeindeglied wegen 12 Euro 50 eine Mahnung vom Kirchensteueramt bekommen hat, bin ich eine halbe Stunde später bei der Familie. Läuft das alles über eine ferne Verwaltungsstelle, ist die Familie schon ausgetreten, bevor ich davon Wind bekomme. Verwaltung in einer Gemeinde ist mehr als die Buchhaltung in einem Betrieb. Das klar zu machen und mit Leben zu füllen bedeutet die Kirche zu stärken. Mit einer seelsorgerlichen Verwaltung mache ich Fundraising und Gemeindeaufbau in einem. Denn beides gehört zusammen. Nach einer einfühlsamen Sterbebegleitung war ein Platz mehr im Sonntagsgottesdienst regelmäßig besetzt.

Personenbezogen

Das meine ich, wenn ich sage, dass es um eine Haltung geht im Pfarramt und nicht um einen Job. Das kann auch nur und nur ein/e Pfarrer/Pfarrerin/Diakon/Diakonin leisten die in der Gemeinde lebt und arbeitet. Eine übergeordnete Fachkraft im regionalen Raum, die nicht für die Familie, also für die Menschen als Ganzes, sondern für eine Dienstleistung zuständig ist, kann das nicht leisten. Denn ‚Kirche‘ als Struktur ist damit überfordert. Aber die Kirche lebt genau davon, dass sie Beziehungspersonen vor Ort und als Basis die Gemeinden hat. Sonst wird sie überflüssig. Und ‚Gemeinden‘ die als solche für Lieseken Mauler nicht mehr erkennbar sind, zerstören diese Basis. Lieseken Mauler will "ihren Pfarrer", den sie kennt und dem sie vertraut. Und Vertrauen entsteht im Zusammenleben und Zusammenhalten in guten wie in Krisenzeiten. Und der, den Lieseken Mauler so erlebt, der bekommt den Zwanziger beim Geburtstagsbesuch! Die zentral verteilte Geburtstags-Mail mit Sicherheit nicht!

Gemeinde und Gemeinden

Wie das TEAM in der Gemeinde eine wichtige Funktion hat, so ist auch das TEAM der Gemeinden in einem Dekanat eine eigene Größe. Allerdings ist das ein eigenes, schwieriges Kapitel, denn die Kooperation von Gemeinden kann nicht verordnet werden, wenn sie funktionieren will, sondern wächst natürlich unter permanenten Anstößen und ist auf den bereiten Willen der Beteiligten angewiesen.

Kooperation ist deshalb als Problemlösungsmodell von vorn herein zum Scheitern verdammt. Kooperation ist eine Bereicherung, eine Entdeckung, ein Schatz, wo immer es ohne Verkünstelungen gelingt. Dabei ist zu bedenken, dass Kooperation in erster Linie kaum nennenswerte Ressourcen einspart, aber wenn es gelingt meist einen hohen qualitätsmäßigen Gewinn bringt.

Als Beispiel fällt mir das NEA-Bildungsmodell aus den 80er Jahren ein. Die Dekanate Neustadt (Aisch), Bad Windsheim, und Uffenheim hatten (haben? Ich weiß nicht, wie es heute ist...) ein gemeinsames evang. Bildungswerk. Jede/r Pfarrstellen-Inhaber*in wurde gebeten pro Jahr **eine** Einheit für die Bildungsarbeit bereitzustellen. Ein für den/die Einzelne*n überschaubarer Aufwand. Diese Angebote wurden in einem kleinen Geheft zusammengestellt mit Thema, Art, Referent und Telefonnummer. Brauchte jemand ein Thema für den Senioren-Club, griff er zum Heft, rief an und vereinbarte einen Termin. Fertig.

Das Besondere von Diakon*innen und Religionspädagog*innen

Ein eigenes Thema wäre auch in einer Parochialogie das Verhältnis der diversen Hauptamtlichen in einer Gemeinde. Viele Pfarrer*innen haben da Berührungs- und Machtprobleme, was in einer längeren Diskussion um die Bedeutung der Ordination m.E. nicht gelöst wurde. Meine Haltung ist hier klar: Jeder macht das, was er am Besten kann und alle sind vor Gott gleich. Die/der Pfarramtsführer*in hat dabei die Gesamtverantwortung, jeder fachliche Mitarbeiter übernimmt eine Teilverantwortung in seinem Bereich, durch eine Dienstanweisung beschrieben, wobei in einer unabdingbaren wöchentlichen Dienstbesprechung die gemeinsame Linie stets neu gesucht wird. Das habe ich erprobt, das ging überall hervorragend.

Diakon*innen gehören zu den "ordinierten" Fachkräften unserer Kirche. Sie werden eingesegnet zu ihrem Dienst und haben eine gute und umfassende Ausbildung. Deshalb finde ich es nur richtig und konsequent, dass sie ebenso wie Pfarrer*innen eine Gemeinde leiten können und auch eine Pfarramtsführung übertragen bekommen. Da es in einer Gemeinde in erster Linie nicht um Dienstrecht, sondern um die lebendige Beziehung zu Gott und den Gemeindegliedern geht, sind sie da gleichwertig zu sehen (und zu bezahlen).

Ich weiß, dass vielen Kolleg*innen Einwände dagegen haben, weil sie den Wert der Ausbildung und der Ordination der Pfarrer*innen damit angegriffen fühlen. Das ist für mich jedoch eher eine Frage in die andere Richtung. Die Diakon*innen-Ausbildung in Rummelsberg dauert 5 Jahre, das sind 10 Semester und ist umfangreich und lebensnah, theologisch profund und praxisorientiert. Warum man dafür dann nur ein relativ niedriges Gehalt bekommt und kaum eine Anerkennung in der Kirche, ist sehr zu hinterfragen. Und warum soll sich eine Gemeinde nicht so jemand wählen dürfen als Gemeindeführung – und wir bezahlen sie dann auch für die gleiche Arbeit gleich? In unserem Bildungssystem haben wir längst schon verschiedene Wege zum Abitur, zum Studium, ... und in der Wirtschaft gibt so wieso längst Aufstieg ohne Abschluss, wenn's jemand kann.

Damit der Bezug von KiTas, Schule und Gemeinde lebendig bleibt, sollten alle Reli-Päds²¹ in einer Gemeinde verbunden sein, im Kirchenvorstand einen Sitz haben und zu regelmäßigen Kontakten eingeladen werden. Sie rekrutieren die Gemeinde von Morgen und sind ein wichtiger Beziehungs-Link. Über Kinder und Jugendliche erreicht man junge Familien. Verselbständigt man diesen Bereich, ist Gemeindeaufbau nur noch im Altenheim möglich!

Das Besondere von Pfarramtsassistenten, Mesner und KiPfl²²

Entsprechend sind die Mitarbeitenden im Pfarramt in eine wöchentliche Dienstbesprechung mit einzubinden und unterstützen den Verantwortungsbereich des/der Pfarramtsführenden.

²¹ Religionspädagog*innen

²² Kirchenpfleger*in, unabhängiges Pfarramts-externes Ehrenamt für die Gemeindefinanzen

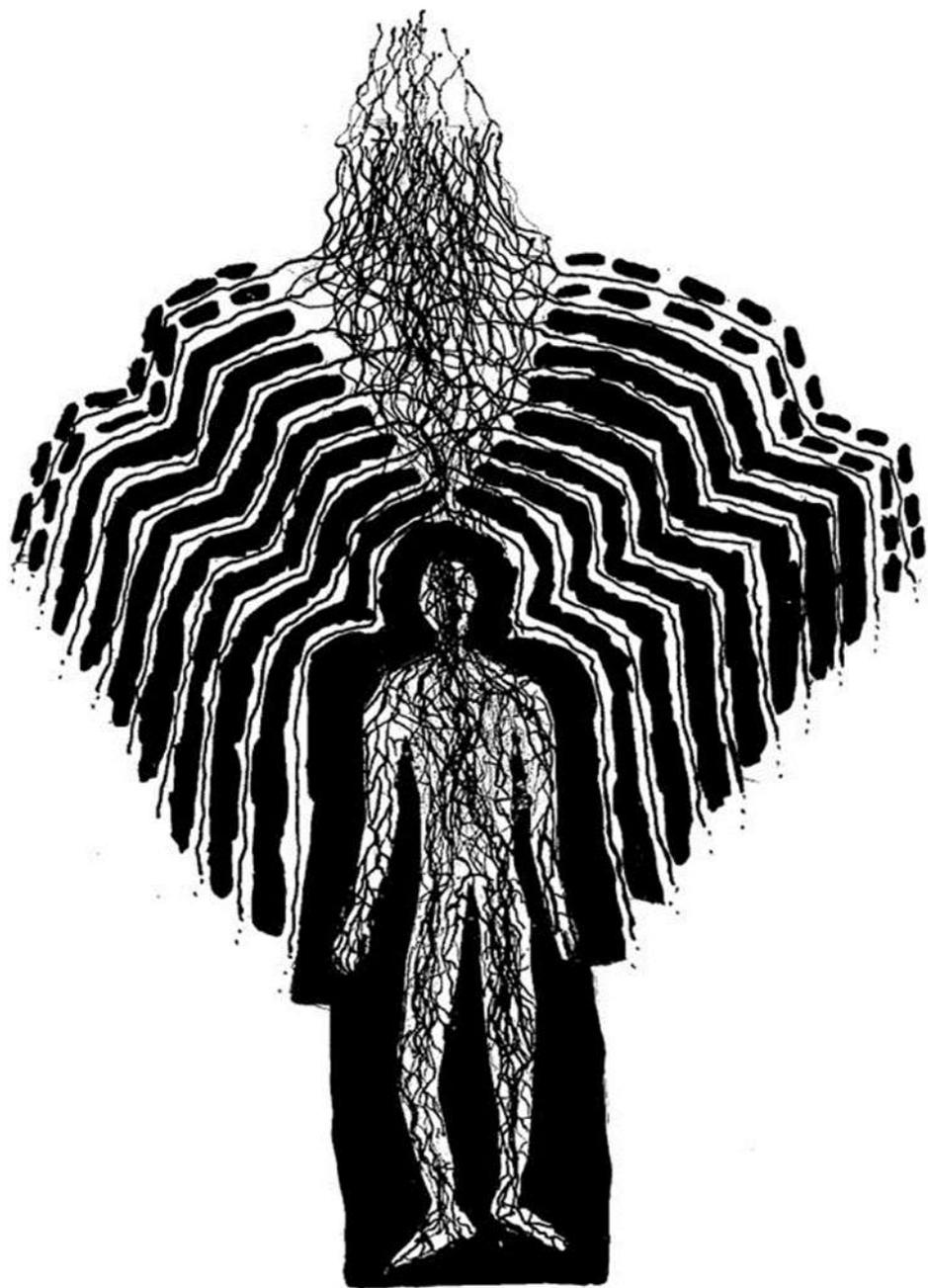
Die gute Seele im Amt

Mit der Angleichung der Bezeichnung für die Pfarramtssekretärin als "Assistenz" hat man gezeigt, wie viel Einfluss die amerikanische

Wirtschaftsphilosophie auf unsere Kirche schon besitzt. Dabei geht es auch hier nicht um eine Bezeichnung, sondern um eine Haltung, die hilfreich oder dämpfend ist. Die Sekretärinnen-Stelle im Pfarramt gilt als oft erster Kontakt eines Gemeindegliedes zur Gemeinde. Sie sorgt für die Erreichbarkeit des /der Amtsinhabers*in und bildet mit dem/der Stelleninhaber*in ein Organisations-Team. Sie ist deshalb nicht Assistenz, sondern hat einen eigenen Wert. Sie sammelt Informationen, organisiert beauftragte Bereiche selbständig und bringt die Ergebnisse ins Team mit ein. Sie hat heute teilweise Funktionen, die in früheren Zeiten die Frau des Pfarrers wahrgenommen hat. Sie ist Vertrauensperson für Gemeindeglieder, denen aus irgendeinem Grund – und das ist ganz normal!! – der/die Pfarrer*in "nicht so liegt". Denn oft einmal braucht es eine Alternative. Das kann die Pfarramtssekretärin, oder der Verwaltungsdiakon sein.

KiPfl

Das Kirchenpfleger*innen-Amt ist weitgehend ausgehöhlt, vielfach bereits ganz abgeschafft. Die Finanzverwaltung wurde zentralisiert und die Gemeinden damit weiter entmachtet. Aber wie fühlt sich jemand, der kein eigenes Geld mehr im Geldbeutel hat, auch wenn der Ehepartner ihm versichert, dass auf dem Konto genug wäre? Er/sie kann den schnellen Kaffee nicht mehr kaufen oder den Leberkäs-Weck beim Bäcker um die Ecke, der mit einem Gespräch verbunden war, wo man Leute getroffen hat, erfahren hat, dass August May im Krankenhaus liegt und Familie September gerade in Urlaub ist und der Sohn von Februars seinen Führerschein verloren hat. Übertragen auf die Gemeinde: Die Basis der lebendigen Seelsorge geht so in einem Amt verloren, abgelöst durch eine anonyme Mail oder Webseite von der Verwaltungsstelle mit toten Zahlen. Die Einnahmen der Woche, die sonst am Freitag in der Schublade im Amt waren, kommen jetzt am darauffolgenden Dienstag per Internet – zu spät für korrekte Abkündigungen am Sonntag, wo Familie Janjuli extra in den Gottesdienst kam um zu hören, wie ihre Spende zum Geburtstag von Oma Judith in der Gemeinde ankam. Die Familie ist dann das nächste halbe Jahr nicht mehr im Gottesdienst zu sehen. Das alles kann man von "der Kirche" aus nicht sehen. Das sieht man nur von der Gemeindeebene. Und wenn man die Menschen, die dort



Gemeinde ist der Leib Christi

arbeiten nicht mehr hört, sieht man das gar nicht mehr und darf sich nicht wundern, dass Kirche ihre Basis verliert.

*Mesner*innen*

Mesner*innen wurden früher nicht bezahlt. Sie taten das für "ihre Kirche", wobei sie das Gebäude und ihre Gemeinde damit meinten. Jetzt glaubt man ein Facility-Manager könne das besser und wenn man das outsourct und bündelte koste es weniger. Weit gefehlt. Es kostet und Gemeinde. Der Mesner oder Kirchner gehört in der alten Kirche zur Gruppe der diakonoi (neben episkopoi und presbyteroi) und hatten in Gottesdienst und Verkündigung den sozialen Aspekt konkret zu machen²³. Diese Funktion haben sie auch noch heute, falls man eine*n Mesner*in hat, der/die nicht einen Job macht, sondern das Mesner-"Amt" versieht. Er/sie kennt nicht nur das Kirchenjahr und weiß welche Paramente richtig sind und welcher Kirchenschmuck passt. Sondern er/sie beherrscht auch die Liturgie und weiß auch bei Kasualien, wann der Gottesdienstleitende was braucht. Er/sie kennt die Gemeinde, weiß, um welche Zeit Herr Geschlecht mit seinem Rollstuhl zum Gottesdienst kommt und hilft ihm. Er/sie organisiert den Kirchenkaffee, eine enorm wichtige und gemeindeaufbauende Veranstaltung nach dem Gottesdienst, wo Beziehungen entstehen, verfestigt werden, geistliches Leben diskutiert und Nächstenliebe organisiert wird ohne großen Aufwand. Der/die Mesner*in kennt die Organist*innen und Chorleiter*innen und deren Bedürfnisse und sorgt für einen reibungslosen Ablauf im Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte. Das Mesneramt ist die Seelsorge- und Pflegestelle rund um das Gotteshaus und gehört zum Pfarramts-Team. Gemeinden die kein Mesneramt mehr haben, spüren das am rückläufigen Gottesdienstbesuch. Das zeigt die Qualität beherzter Mesnersleute, die Gemeinde als ihr Wohnzimmer sehen und das Gotteshaus als ihre Herzenskammer. Geld, das man hier einspart, zahlt man deshalb vielfach an anderer Stelle drauf.

Das Besondere der Kirchenmusiker*innen

Nur die wenigsten Gemeinden haben eine hauptamtliche Kirchenmusiker-Stelle. Doch viele Gemeinden haben feste kleine Stellen für nebenamtliche Organist*innen und Chorleiter*innen unterschiedlicher Güte und Art.

²³ Vergleiche Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1956, 13. Aufl. S 38 §10c und d

Die Kirchenmusik ist ein wichtiger Faktor in der Gemeindearbeit und unverzichtbar, wiewohl in schwieriges Fahrwasser gekommen. Nicht nur, dass der Musikstil für Kirchenmusik einer heftigen Diskussion unterliegt, sondern auch, weil die Fachkräfte dafür rarer werden und gleichzeitig die Bereitschaft für das regelmäßige Engagement von Chormitgliedern schwindet. Sowohl das Freizeitverhalten als auch die Bereitschaft zur regelmäßigen Verpflichtung haben sich verändert. Aber ein Chor, der nicht regelmäßig zum Training zusammenkommt, wird nie befriedigend singen. "Event-Chöre" sind gerade "in", die wieder zerfallen, wenn ein "Projekt" abgeschlossen ist. So entsteht keine Gemeindearbeit mehr. Für Instrumentalchöre ist das natürlich noch schwieriger, die ein langes Training zum Erlernen und kontinuierliches Spielen zum Behalten der Fertigkeiten benötigen. So schwinden große Bereiche der Kirchenmusik (man spricht regelrecht vom "Chorsterben") und damit auch wichtige Elemente in der Arbeit vor Ort. Dass dadurch bessere große Chöre möglich wären die alle Sängerinnen in der Region sammeln ist ein Märchen, das durch die Wirklichkeit längst widerlegt ist. Meine Vermutung aus der Praxis ist vielmehr: Ein Zentralchor zerstört drei Gemeindechöre, weil er die guten Kräfte abzieht und die weniger sicheren Sänger*innen keine musikalische Heimat mehr finden. Dadurch wird der Gemeinde ein weiterer Baustein des Gemeindeaufbaus geklaut.

Grundsätzlich ist meine Erfahrung: Schlechte live-musik ist wirkungsvoller als jede Konserve. Aber unsere durch Medien geprägte Perfektionsvorstellung lässt diesen Mut selten zu. Doch selbst gemachte Musik hat auf allen Körperebenen eine Wirkung und ermöglicht deshalb eine qualitativ bessere Beziehung als jeder Ton aus der Box. Das hat mit vielerlei Gründen zu tun, aber hier ist das entscheidende Moment, dass Beziehung über erspürte Emotionen verankert wird. Über ganzheitliche Wahrnehmung. Nicht über das Meta-versum²⁴.

Eine noch offene Diskussion ist die Funktion der Kirchenmusik für medienverwöhnten Ohren und einen veränderten Musikgeschmack der Menschen heutzutage. Immer weniger Gottesdienstbesucher kennen die Lieder im Gesangbuch, lieben aber die Schlager aus den Medien. Das wird Singen in der Gemeinde nachhaltig verändern, das

²⁴ 3D-Internet mit einer weltweiten Dauerverknüpfung aller.

Ergebnis ist offen. Die Datenbank SongSelect beinhaltet über 100.000 geistliche Lieder, das zeigt die Bandbreite des Problems.



Glocken sind der hörbare Ruf der Kirche und sie gibt es nur in einer Gemeinde.

Deshalb ist längst schon die Auswahl der Lieder dem Fingerspitzengefühl der Amtsperson anvertraut. Große Diskussionen gibt es in der Regel bei Kasualien: Das Lieblingslied von Opa war: "Auf der Reeperbahn nachts um halb eins..." Das muss bei seiner Beerdigung unbedingt gespielt werden. Aber in der gottesdienstlichen Trauerfeier? Und ich will bei meiner Hochzeit "Titanic"! Echt, Untergangsstimmung der Verliebten, der Schmerz des Abschieds für die Braut? Von wem??? Ich will Martin Pepper zur Hochzeit: "Wo Du hingehst, da

will auch ich hingehen...", Text aus dem Buch Ruth in der Bibel. Heiraten Sie echt ihre Schwiegermutter?

Mit der Musik kann man in einer Gemeinde alles gut machen und alles verderben. Deshalb ist ein vertrauensvolles Miteinander aller Beteiligten hier ganz wichtig.

Organist*innen und Chorleiter sollten das manchen dürfen, was sie gut können, die haben in der Regel ein gutes Gespür, was "der Gemeinde" gefällt und im Gespräch mit den Stelleninhabern, die die

theologische Verantwortung mit einbringen wird daraus viel Gemein-
deaufbau.

Das Besondere an den Mitarbeiter*innen

Immer noch grassiert der Begriff „Helfer*innen“ in den Gemeinden. Er signalisiert, dass es einen Boss gibt oder eine Chefin die anordnet, was gemacht wird, und andere helfen da mit. Wie auch an anderen Stellen²⁵ halte ich das für eine verräterische Sprache, die falsche Signale setzt und Denken verrät. Der/die Pfarrer*in ist nicht ‚Chef‘ der Gemeinde, sondern Hirte, Diener, theologischer Fachmann usw. Er kümmert sich um ihr (Seelen-)Wohl, nicht um Arbeitsaufträge zur Actionkomödie mit dem Titel: „Gemeinde“. Geht es um Gruppen und Kreise in der Gemeinde, so tragen alle ihr Fachwissen bei, ihre gemeindliche Kompetenz, ihre Kenntnis von Leben und Glauben vor Ort und sind deshalb Mitarbeiter*innen. Und jammer-schade, wenn dieses Wissen nicht abgerufen oder gar missachtet wird. Gemeinde vor Ort sind alle Getauften, die GEMEINSCHAFT der Heiligen. Hier wird Luthers „allgemeines Priestertum“ reale Größe und ihre Bedeutung verrät sich in der Sprache und in der Haltung der Stelleninhaber*innen.

Gottesdienst

Der Gottesdienst ist kein Experimentierfeld für die ehrgeizigen Ambitionen und Vorstellungen einer/s Pfarrer*in, wie ich es immer wieder erlebt habe. Der Gottesdienst ist das sensibel empfindliche Herzstück einer Gemeinde. Kein regelmäßiger Gottesdienst, keine Gemeinde. So einfach ist die Formel, die sich in 2 Jahrtausenden herausgebildet hat. Deshalb gibt es auch ein paar viele Jahrhunderte lang getestete Gebote für den Gottesdienst, wenn Gemeinde gelingen will, bei allem gesellschaftlichen Wandel im Umfeld (den es schon immer gab, nicht erst heute!):

1. Der Sonntagfrüh-Gottesdienst (inklusive der sog. Hohen Feiertage) ist unantastbar. Ihn zu verlassen heißt den Zerfall zu programmieren. Der Ausfall treibt die Menschen in alternative Sonntagfrühveranstaltungen von wo sie nicht mehr zurückkommen. Von der Gesellschaft wird dies als Signal gedeutet, dass Gottesdienst selbst der Kirche nicht so wichtig ist. Der Sonntag steht

²⁵ Für den Gebrauch von ‚Mittelwelt‘ statt ‚Umwelt‘ in der Kirche habe ich mich ja blutig gekämpft...

zur Verfügung.

Dieser Prozess hat leider schon viel zerstört was unwiederbringlich verloren ist. Nicht weil eine Notwendigkeit dafür bestanden hätte, sondern weil das eigene Selbstverständnis sich anpassen wollte an die Welt. Aber davor hat Paulus in seinem Kapitel über den Gottesdienst schon gewarnt. Im Römerbrief Kapitel 12 Vers 2 schreibt er: "stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist ..." Gottesdienst ist der Ruf an den Menschen aus der Welt in die Wirklichkeit des Heiligen und Göttlichen, aus der Immanenz in die Transzendenz. Der Sonntag, der Tag der Auferstehung ist dafür der zentral geeignete Zeit-Ort, die Menschen herauszurufen (ecclesia heißt: Herausgerufen) der Ort an dem Kirche sich ereignet in der Gemeinde.

2. Der Sonntagfrüh-Gottesdienst sollte möglichst immer um die gleiche Zeit sein (in Gemeinden mit mehreren Gottesdienst-Stationen ist, wenn, dann ein langfristiger Wechsel sinnvoll). Zweite und dritte Gottesdienst-Programme ersetzen den Sonntagfrüh-Gottesdienst nicht, sondern ergänzen ihn für Zielgruppen, die nicht regelmäßig kommen. Sie sind deshalb sparsam und am Besten vielfältig bunt, denn damit wird keine Gottesdienst-Stamm-Gemeinde aufgebaut.

Ein Marktstand hat eine Stammkundschaft und eine Laufkundschaft. Die Stammkundschaft kauft seit Jahren zur etwa gleichen Zeit sehr ähnlich ein und macht die Kalkulation für den Marktbesucher möglich. Die Laufkundschaft kauft eigentlich Fisch auf dem Markt und nimmt im vorbeigehen grade mal ein Blumengesteck oder ein Dill-Sträußchen mit, kauft aber die Balkonpflanzen im Supermarkt und ärgert sich über die schlechte Qualität dort.

So ist es mit der Gemeinde auch. Die Stammkundschaft, die Kerngemeinde (die Gemeindeglieder, die Sonntag für Sonntag da sind) macht die Gemeinde verlässlich und sorgt dafür, dass die Laufkundschaft, die nur kommt, wenn sie Taufe hat oder die verstorbene Oma abgekündigt wird, einen geregelten Gottesdienst vorfindet. Und wenn der gut und ansprechend ist, gleichzeitig auch noch die Kasualie²⁶ hilfreich war, können Menschen gewonnen werden für mehr Engagement, wenn die

²⁶ Kasualien sind: Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Sondergottesdienste aus persönlichem Anlass

Stammgemeindeglieder offen auf sie zugehen. Dafür ist dann der Kirchenkaffee wieder gut (der übrigens in vielen Gemeinden schon völlig selbstverständlich zum GD gehört).

3. Je mehr interessante Gottesdienste angeboten werden, desto mehr Menschen kommen auf Dauer. Denn der Weg zum Gotteshaus braucht Gewöhnung, Einübung, Training, eine Selbstverständlichkeit auch gegenüber der Gesellschaft. Für die Selbstrechtfertigung und die Argumentation gegenüber einer säkularen Gesellschaft, warum ich in die Kirche gehe, braucht es nachvollziehbare Gründe. Und die sind nach meiner Erfahrung Besonderheiten, die über das Normalmaß hinausgehen. "Wir haben heute einen peripatetischen Gottesdienst" macht neugierig und klingt nach Event, nicht nach langweiligem Normalfall. "Der Gospelchor singt heute" ist eine andere Motivation als "wir singen den Psalm 100 zu Beginn heute in dorischer Kirchentonart". "Ich gehe zu einer interessanten Predigtreihe 'von Schleiermacher bis Käßmann'" klingt intellektuell anspruchsvoll nach Kulturgeschehen statt verstaubter Kirche.
Das darf auch nicht jeden Sonntag sein, aber in einem gut gestreuten Maß. Die Gottesdienstordnung G1 gibt das alles her, solche Besonderheiten einzubauen, ohne dass die Wiedererkennbarkeit des Gottesdienstes verloren geht.
Klar, das macht gelegentlich etwas mehr Arbeit, ist aber auch für mich als Pfarrer eine reizvolle Herausforderung für eine sorgfältige Vorbereitung. Und die wird dankbar angenommen. Das ist meine Erfahrung von Aschaffenburg bis Sulzbach-Rosenberg und von Neu-Ulm bis Münnerstadt.
4. Der Einladende zum Gottesdienst ist in jedem Fall **Gott** selber und nicht der/die Pfarrer*in. Das ist in allen Formulierungen zu hinterfragen und einzubringen. Sonst wird's menschlich und platt und wird keine Kraft entfalten (können). Menschen sind sensibel und begierig auf richtig theologisch-göttliche Nahrung zur Stärkung und Auferbauung und Kräftigung. Sie kommen, weil sie Brot des Lebens wollen und brauchen. Sie kommen, weil sie ahnen, dass da mehr ist als ihre erbärmliche Wirklichkeit aus den täglichen Nachrichten. Sie kommen, weil sie sich einen Blick über den Tellerrand dieser Welt hinaus erhoffen, einen Grund für eine Zukunft, die das Hamsterrad des tödlichen Alltags durchbricht und

einen Glanz ungeahnter Schönheit und Liebe auch in ihr Leben bringt.

Das können Menschen nicht leisten. Dafür braucht es seit Menschengedenken die Religion, braucht es Gott und was, wenn nicht die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments könnte das anbieten. Deshalb sind möge- und hätte- und wenn- und könnte-Formeln fehl am Platz. Gott segnet Dich! Er lädt Dich ein zu Wort und Sakrament und zeigt darin seine Gegenwart. Das ist der Grund von Gemeinde. Und das ist nur konkret und vor Ort möglich, nicht in einer Kirchen-, sondern in einer Gemeindegestalt, in der Menschen sich treffen und diese göttliche Gegenwart spüren und erfahren.

5. Die gottesdienstliche Verkündigung ist das Ergebnis aller Besuche der vergangenen Woche. Denn sie ist Deutung des konkreten Lebens einer Gemeinde. Das ist die Schwäche der Lesepredigt und der Ruheständler-Gottesdienste, weil sie dieses nicht leisten können. Seelsorge und Gottesdienst sind Geschwister im Gemeindeaufbau. Seelsorge führt zur konkreten Verkündigung und die Verkündigung in der Gemeinde ist Teil der Seelsorge. Das Bindeglied ist die Amtsperson, der/ die Pfarrer*in. Sie erzählt in der Seelsorge aus dem Gottesdienst und lädt dadurch dazu ein. Und sie bringt die gehörten Sorgen und Nöte, Freude und Glück aus der Seelsorge – natürlich anonymisiert! – in die Verkündigung im Gottesdienst ein. Das macht die Verkündigung lebensnah und die Seelsorge geistlich. Kirchliche "Strukturen" und "Versorgungsräume" helfen da nicht. Da geht es um Beziehung zwischen Menschen, die sich kennen und vertrauen. Dazu braucht es eine Gemeinde in der solche Beziehung wachsen kann und einen regelmäßigen Gottesdienst, in dem Gemeinde sich ereignet und trainiert wird.²⁷
6. Denn die Akzeptanz der Verkündigung ist Funktion der Akzeptanz der gemeindeführenden Person und des Gesehen-Werdens in der Gemeinde. Die Zusammensetzung des Landeskirchenrates oder der Synode ist dabei völlig egal. Erleben tun die Menschen den/die Amtsinhaber*in vor Ort. Er/sie ist "die Kirche" für die Menschen und was sie als Kirche erleben ist die Gemeinde.

²⁷ Mehr davon in Joachim Pennig, Liturgie für die Seele, Liturgie verstehen als spirituelle Therapie, neobooks 2020 (e-book)

Dies alles kann ‚Kirche‘ nämlich nicht bieten. Dafür braucht es ‚Gemeinde‘. Und deshalb ist Kirche und Gemeinde zu unterscheiden aber zugleich aufeinander angewiesen. Kirche und Gemeinde sind funktionell verbunden, aber die Leitfunktion hat die Gemeinde. Ecclesiology²⁸ ist ein Kapitel der Parochiologie²⁹.

Das Besondere am Kirchenvorstand

Eine besondere Bedeutung kommt in der Parochiologie dem Kirchenvorstand (KV) zu. Klar. Er ist nach evangelischem Verständnis die Gemeindeleitung und steht damit in der Leitungshierarchie der Kirche an oberster Stelle. Das trifft das evangelische Verständnis von der Gleichheit vor Gott sehr gut, denn es sind Menschen, die Gott an der Basis erleben. Zwischen Metzgerei und Gottesdienst, zwischen Büro/Homeoffice und Gottesdienst, zwischen Altenpflege und Gottesdienst, usw. Kirchenvorsteher*innen (Presbyter oder Gemeindegeliebte) stehen mit einem Fuß in der Realität des Lebens und mit dem anderen Fuß in der Verantwortung für die konkrete Ausgestaltung von Wort und Sakrament in der Gemeinde. In ihnen begegnen sich Himmel und Erde wie sonst nirgend mehr in der ganzen Kirche. Und sie leben in der Gemeinde, wenn sie "in der Kirche" sagen.

Meine Erfahrung ist, dass es sich lohnt, mit dem Kirchenvorstand richtig zu arbeiten, auf die Argumente und Befindlichkeiten zu hören, theologische Gesichtspunkte zu erklären, und offen über Risiken bei Neuerungen zu diskutieren. Manches wird auch nicht auf Anhieb zu bearbeiten sein. Es braucht Zeit und Geduld, wie eben Menschen es brauchen. Es geht ja um Menschen und die konkrete Ausgestaltung dessen, was sie im Innersten berührt: Ihren Glauben an den Dreieinigen Gott in den Niederungen des Alltags zu leben. Im Ehestreit zu Hause und in den Geldnöten im Betrieb, vor dem Computer im Büro und an der Drehbank in der Werkstatt. Und ich habe sehr verantwortliche und tiefgläubige Menschen kennengelernt, die diesen Spagat mit großer Ernsthaftigkeit gelebt haben. Hut ab!

Z.B. die Einführung von Einzelkelchen in einer Gemeinde hat in den 80ern zwei Jahre gedauert. Aber dann hat die ganze

²⁸ Die Lehre von der Kirche

²⁹ Die Lehre von der Gemeinde

Gemeinde mitgezogen. Es war unser aller Entscheidung, nicht die des Pfarrers. Und somit war auch die Finanzierung kein Problem.

Kasualien

Immer wieder habe ich Kolleg*innen gehört: „Ach, Taufen, die machen wir schon lange im Gottesdienst. Dafür hab' ich nicht extra Zeit.“ Ich seh da mehr.

Gerade die Taufe ermöglicht eine Beziehung zu Familie und Angehörigen wie kaum etwas anderes. Ein schöner ein freudiger ein guter Anlass zum Lachen und Feiern, wo wir Menschen wahrnehmen können, wo Kirche auf deren Bedürfnisse eingeht, sich menschenfreundlich zeigt, sollte uns jeden Aufwand wert sein.³⁰ Ich habe lieber zwei Taufen hintereinander gehalten, als zwei Familien zusammenzunehmen, auf die ich dann nicht mehr ausreichend eingehen konnte. Und wenn in einer Taufe im Gottesdienst gerade noch verkündet wurde: „Lasset die Kinder zu mir kommen“ und die Taufmutter dann, nur Minuten später, zur Predigt mit dem schreienden Kind den Gottesdienst verlässt, ist das ja schon Karikatur!

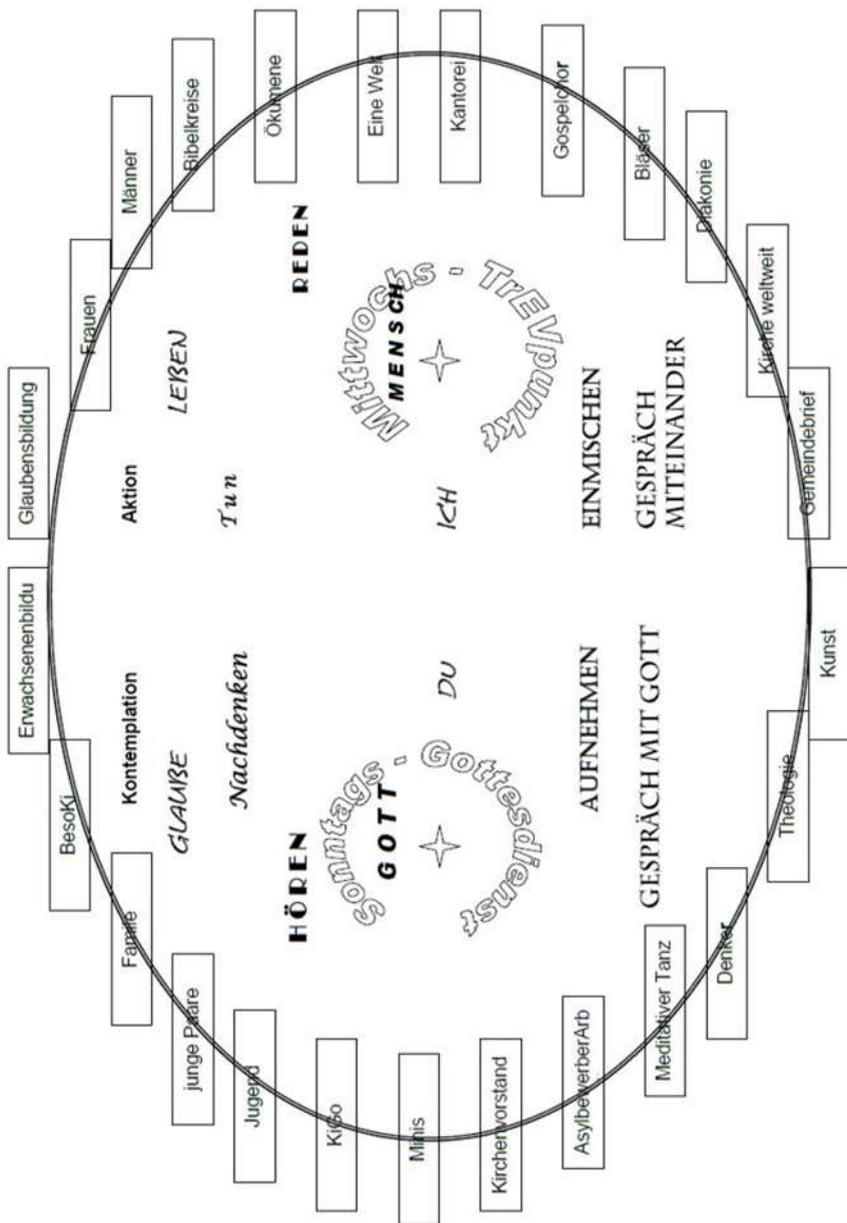
Gemeinde ist besonders gefordert in der Begleitung bei Beerdigungen. Menschen in einer Ausnahmesituation beizustehen und ihnen Deutungshilfe für das im Moment für sie Unbegreifliche anzubieten ist doch eines der wesentlichen Aufgaben vom Evangelium her.³¹ Die dafür eingebrachte Zeit ist oft eine Investition in den Gemeindeaufbau.

Wenn die Hochzeit "der schönste Tag im Leben" eines Menschen ist, dann ist vor und nach der Hochzeit jede Menge schief gelaufen. Die kirchliche Hochzeit ist zukunftsweisend um noch viele "schönste Tage" folgen zu lassen, um auch in den schweren Zeiten zu wissen, dass es in Glaube und Gott eine Hilfe gibt, nicht zu verzweifeln, wenn das Leben die geplante Bahn verlässt und auch in schwerer Zeit die nötige Resilienz³² zu haben. Dafür bieten Bibel und Gesangbuch, Glaube und Religion und nicht zuletzt die Gemeinschaft der Gemeinde eine große Palette an Hilfe an. Das ist wesentlich mehr als "der schönste Tag im Leben" und das darf (wieder) deutlich gemacht werden.

³⁰ Vgl. Lk 7,31-35

³¹ Lies Röm 12

³² Resilienz: Widerstandskraft um nicht an Lebenshürden zu zerbrechen



Das mit dem KV Münsterstadt entwickelte TrEVpunkt-Konzept der evangelischen Bildungsarbeit in der Gemeinde.

Bildung

Neben Gottesdienst und Seelsorge ist die Bildung das dritte Standbein der gemeindlichen Trinität. Glaube ist – sicher im Gegensatz zu der Meinung vieler – kein Bauchgefühl, sondern eine Haltung, die aus Wissen, Erleben und Erkennen folgt. Das reformatorische Schibboleth heißt sola scriptura. Die Heilige Schrift allein als "norma normans", als Grundlage an der sich alles andere ausrichtet und ableitet, will deshalb gelernt werden. Ohne fundiertes Wissen kein Christsein. Und niemand auf der Welt ist zu dumm um dieses Wissen zu erwerben. Es ist das Wissen um Grundantworten auf die ersten und letzten Fragen des Lebens, ein Seelen-Wissen, ein praktisches Wissen um das Leben, aus dem Leben selbst.

Die Bibel stellt uns dieses Wissen bereit, in geistlichen Liedern ist es aufbearbeitet und mit Lebenserfahrung verbunden. In der Reimform und mit einer Melodie verknüpft behält es sich leichter. Luthers pädagogisches Gespür hat das erkannt und so schuf er das erste Gesangbuch für die Gemeinde.

In weiten Kreisen des Protestantismus erlebe ich heute eine Assoziationstheologie, die glaubt, dass das, was ich auf ein Stichwort hin fühle das eigentliche Christsein wäre. Quatsch. Das erzeugt ein multi-patchwork-Gefühlsdusel-Konglomerat aber keinen christlichen Glauben. Der bindet sich nämlich, wie der Name schon sagt, an Jesus Christus, wie er in der Heiligen Schrift Alten- und Neuen Testaments bezeugt wird. Und nur dort ist er zu finden. Nicht fundamentalistisch, aber auch nicht losgelöst davon.

Die Hermeneutik³³ ist das Gespräch in der Gemeinde über der Bibel mit dem Gemeindeleiter, dem theologischen Fachmann. Er ist verantwortlich, dass alles Gesagte von Gott ausgeht und auf das Hören auf die Heilige Schrift bezogen wird, und dass der Heilige Geist seinen Platz behält gegenüber aller Menschenmeinung. Das ist dann evangelische Bildung.

Das liebe Geld

Alles Geld der Kirche kommt aus der Gemeinde. Auch die Finanzierung der „Kirche“ als Institution, kommt von Gemeindegliedern. Je

³³ Hermeneutik: Entscheidung für einen Schlüssel, einen Leitgedanken zur Auslegung der Bibel

besser es in der Gemeinde funktioniert, desto sicherer und stabiler ist Kirche. Reformen, die die Gemeinden schwächen, schwächen deshalb die Kirche. Das wäre vielleicht gut an der einen oder anderen Stelle wieder mal ins Gedächtnis zu rufen. Deshalb gehört zu einer Parochialogie auch das Thema Geld.

Das Vertrauen, das Gemeindeglieder dazu bringt, Kirchensteuer zu zahlen und darüber hinaus zu spenden, liegt, allen Umfragen nach, beim Ansehen ihres Pfarrers. Und so habe ich es auch erlebt. Konnte ich als Pfarrer vor Ort glaubhaft versichern und zeigen, dass Spenden ordentlich und zweckmäßig verwendet werden, bekam ich auch welche.

Ich finde es ganz in Ordnung, dass diese Gelder von der Kirche verwaltet werden, so dass alle Gemeinden damit gut versorgt und ausgestattet werden können, das ist das biblische Solidaritätsprinzip oder auch Nächstenliebe genannt. Aber 'die Kirche' sollte dafür alles tun, damit es den Gemeinden gut geht. Sie sind die Basis und Garantie auch der materiellen Existenz von Kirche. Dort leben die Menschen, die erfahrungsgesteuert aus- oder eintreten. Und das Geld ist dabei nur EIN Faktor. Ferne Verwaltungen, die die Finanzen einer Gemeinde komplett übernehmen sind dabei die schlechteste, weil finanztechnisch (oder kapitalistisch) nicht aber seelsorgerlich gedachte Variante. Wenn Kirchenpfleger Oberhans das Geld bekommt, weiß ich wohin ich es gebe und ich kann die Zweckgebundenheit überprüfen und ihn darauf hin ansprechen. Geht es aber an die Verwaltungsstelle in Unterstadt, ist das Geld gefühlt "weg". Also gibt es bald weniger. So habe ich es mehrfach erlebt.

Fazit

Kirche steht und fällt mit unserer inneren Haltung zur Gemeinde. Kommunikationstheoretisch ist die Bedeutung der inneren Haltung längst bewiesen. Und wir sind in den Gemeinden ein Kommunikationsunternehmen. Und damit ist unsere Haltung in und zur Gemeinde der Schlüssel für eine Kirche der Zukunft in jeder Ebene der Kirche. Denn wenn die Gemeinden kaputt sind, gibt es keine Kirche mehr. Sie ist dann nur noch hohles Konstrukt einer Verwaltung von leblosem Raum. Raum ohne Inhalt. Struktur ohne menschliches Leben. Deshalb sehe ich als Aufgabe der Kirche für morgen über die Haltung der Pfarrer*innen und Diakon*innen, der

Oberkircherät*innen und Kirchenverwaltungen nachzudenken, jede*r für sich und wir alle zusammen. Und dann im Gespräch.

Von oben her: Liebe ich die mir anvertraute Gemeinde? Bin ich bereit zum Dienen? Welches Verhältnis habe ich zum KV? Wozu wird Geld eingesetzt? Kann ich mein Tun und Lassen theologisch glaubhaft aus der Schrift begründen?

Von unten her: Welche Bedeutung hat für mich "meine Gemeinde"? Wo ist mein Platz und wie bringe ich meine Begabungen ein? Wo ist der Ort in meiner Gemeinde über ein Leben aus dem Glauben zu reden? Was bedeutet mir Sonntag und Gottesdienst? Welchen Wert haben für mich Bibel und Gesangbuch?

Das Ganze ergibt mit Sicherheit keine konservative Gemeinde (und dann Kirche), sondern eine evangelisch-lutherisch-offen-zeitgemäß ... kritisch, konstruktiv, inspirierend und weitsichtige, mit verantwortlichen Gemeindegliedern und lebendigen Christ*innen. Die sind und bilden den Grundstock der Kirche für morgen. Die Menschen, die sich zu einer Gemeinde halten.

Einwände:

1))) Immer wieder höre ich, dass sich die Gesellschaft verändert hat und viele Menschen "Kirche" gar nicht mehr wollen oder glauben, sie nicht mehr zu brauchen. Das ist wohl Realität. Demgegenüber stehen aber mehr als 80.000 getaufte Mitglieder in evangelischen Freikirchen in Deutschland, die sich gezielt und bewusst eine "Gemeinde" gesucht haben, weil sie diese in funktionierender Form offensichtlich in der "Kirche" nicht (mehr) gefunden haben. Dort nämlich ist die Gemeinde die ausschließlich konstituierende Größe.

Es lohnt sich den Blick unvoreingenommen da mal hinzudrehen. Die höchste Austrittsquote³⁴ (absolut) hatte 2020 die Evangelische Kirche in Bayern, prozentual steht sie damit von 19 Landeskirchen an 3. Stelle hinter der Nordkirche und Hessen-Nassau. Alle drei haben eine "Struktur-Reform" angefangen. Die geringsten Austrittszahlen (prozentual und absolut) hat die Landeskirche Anhalt. Dort ist man der Auffassung, dass man am besten so lange es geht nichts verändert. Nachdenkenswert?

³⁴ <https://www.kirchenaustritt.de/statistik>

2))) Die Nachfrage an Glaubensinhalten, Geboten und religiösen Vorschriften ist bei den Menschen nicht mehr in dem Maße da, wie früher. Kirche muss sich deshalb anpassen an die Bedürfnisse der Zeit.

In der biblischen Religion geht es um Grundbefindlichkeiten zum Überleben des Lebens. Dabei ist der Mensch ein Teil der Natur (Mittelwelt!) und die Gesetzmäßigkeiten, nach denen das funktioniert, sind im Leben selbst verankert (selbstevident). Die Christlichen Gebote bringen das lediglich in Form und Sprache: Die Zehn Gebote, das dreifache Liebesgebot, die Goldene Regel. In den Geboten geht es um:

(1) **Die natürliche Autorität des Lebens.** Leben kann vom Menschen genommen, aber nicht gegeben werden. Er kann es nur fördern oder vernichten. Energie kann von ihm nur moduliert, nicht geschaffen werden.

(2) **Die Realität.** Sie ist gnadenlos unbeugsam und ihre Missachtung hat zwingende Konsequenzen. Deshalb sind Meinungen nur so lange tolerierbar, wie sie die Realität berücksichtigen.

(3) Neben der vom Menschen wahrnehmbaren Wirklichkeit gehört zur Realität sehr viel mehr. Es wird in den Religionen der ganzen Welt als "**das Heilige**" bezeichnet. Zu glauben, dass der Mensch alles erkennen und beherrschen kann, ist deshalb ein Grundirrtum (Hybris), der zur Selbstvernichtung führt.

(4) **Unsere Geschichte,** unsere Herkunft, unsere Geschöpflichkeit ist unabänderliche Tatsache und kann deshalb nur angenommen und gestaltet werden. Verleugnung macht krank. Die Akzeptanz macht den Wert aller Menschen gleich (Menschenrechte) und Zusammenleben in Gerechtigkeit möglich.

(5) Die Grundsätzliche Anerkennung des Seins an sich als nicht-machbare **Grundlage der Schöpfung** ist die Voraussetzung für den Bestand, in erster Linie des Menschen selbst, weil er auf Grund seiner komplexen Struktur das markanteste Opfer der Zerstörung wird.

(6) Da der Mensch als soziales Wesen geschaffen ist und alleine nicht überlebensfähig ist, hat der **Schutz des sozialen Gefüges** eine besondere Bedeutung.

(7) Dazu gehört auch **Sicherstellung der materiellen Lebensgrundlage,** die nur dann funktioniert, wenn sie allgemein gültig für Alle das notwendige an den vorhandenen Ressourcen teilt.

(8) Dafür braucht es ein Zusammenleben, das auf einem Grundmaß an **Vertrauen** fußt, dessen Zerstörung den Anfang des Endes signalisiert.

(9)(10) Da **das Leben als Geflecht von Beziehungen** angelegt ist, beginnt die Zerstörung auch da, wo diese Beziehungen nicht mehr respektiert oder gar nicht mehr anerkannt werden. Sie sind die Basis des Friedens, des Zustands also, in dem das Leben in seinem notwendigen Gefüge erhalten werden kann.

Das alles bündelt die Bibel im **dreifachen Liebesgebot**. Liebe Gott, Deinen Nächsten und Dich selbst. Gott ist dabei Ausdruck für die dem Leben innewohnende Autorität, in der die Gesetzmäßigkeiten des Lebens ihren Anfang nehmen und ihr Ende haben. Der Nächste steht für die Mitwelt, in die das einzelne Element existentiell eingebunden ist. Die Liebe zu sich selbst ist die Anerkennung meiner Situation unter den immanenten Gesetzen des Lebens.

Das wiederum fasst die **Goldene Regel** in einen praktisch nachvollziehbaren Satz: "Was Du willst, dass Dir getan wird, das tue Du zuerst."

Anpassung ist von einer biblisch ausgerichteten Religion also nur in der Hinsicht sinnvoll, dass beim Menschen geworben wird, sich diesen Notwendigkeiten zu öffnen, um ein Leben der ganzen Schöpfung auch für die Zukunft unserer Kinder noch zu ermöglichen. Andernfalls müsste jemand einen ebenso plausiblen Paradigmenkatalog vorlegen können.

Praktisch Konkret

Kirche organisiert die Rahmenbedingungen, damit im Alltag des konkreten Lebensvollzuges eine funktionsfähige Gemeinde da ist. Menschen brauchen keinen kirchlichen Fachmann, der für eine Region zuständig ist, sondern einen Seelsorger den sie kennen und der für sie zuständig ist. Sie sehnen sich nach einem offenen Ohr für ihre individuellen Sorgen und Nöte, von denen es massenweise gibt! Und dafür ist die Gemeinde mit ihrem haupt-, neben- und ehrenamtlichen Team da. Das ist zu kommunizieren, damit die Menschen es wissen und diese Personen kennen. Denn Beziehung braucht Vertrauen und die gibt es nicht in einer Institution, sondern nur in Menschen, die zusammen Leben gestalten. Wie Luther gesagt haben soll: Nahe bei den Menschen und mitten im Leben – da ist Gott.

Zum Thema interessant:

- <https://www.aufbruch-gemeinde.de/>
- <http://gemeindebund-online.de/>
- <http://gemeindebund.net/>
- F. Straus, H. Dill, R. Höfer, W. Gmür, Die Netzwerkperspektive in der evangelischen Gemeindegemeinschaft, Kohlhammer, 2021

Für jeden Tag empfehlenswert:

- <https://glaubenswachstum.blogspot.com/>

